

Es gilt das gesprochene Wort!

8. Bayerischer Geriatrietag

am 5. Juli 2012

im Münchner Künstlerhaus am Lenbachplatz

Grußwort von

Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Sehr geehrter, lieber Herr Staatsminister Huber,
sehr geehrter Herr Bezirkstagspräsident Bartsch,
sehr geehrte Damen und Herren,

vor einiger Zeit berichtete die Süddeutsche Zeitung von folgender Begebenheit: 100jährige verlässt nach zweimonatigem Aufenthalt das Seniorenheim mit den Worten: „**Für den Laden bin ich noch nicht reif.**“ Die Seniorin rief wild entschlossen ihre Tochter an, die sie dann wieder ins eigene Haus brachte.

Diese ungewöhnliche Geschichte zeigt: Je älter wir werden, umso weniger sagt die Anzahl der Jahre etwas aus über Fähigkeiten, Fertigkeiten, Verhaltens- und Erlebnisweisen. Vor allem müssen wir uns von dem Bild des Alterns verabschieden, das im Wesentlichen von Defiziten geprägt ist.

Kurzum: Wir werden immer älter und das Alter als eine einheitliche Lebensphase gibt es nicht mehr. Noch nie waren und werden die Alten so unterschiedlich sein wie

heute und in Zukunft. Das bedeutet aber auch, dass ihre Bedürfnisse ganz individuell sein werden. Wir erfahren das schon heute im Pflegebereich.

Allerdings eines eint die Gruppe der Hochbetagten: Sie möchten in Würde alt werden und mitbestimmen, wie sie ihr Alter verbringen. Das gilt für alle – ausnahmslos.

Das gilt eben auch für die an Demenz Erkrankten. Von einer **Demenz** spricht man üblicherweise dann, wenn der Patient wegen Beeinträchtigung der Denkfunktion seinen Alltag dauerhaft nicht mehr bewältigen kann. In Deutschland leiden **über eine Million Menschen** an dieser Krankheit. Zwei Drittel werden im privaten Umfeld gepflegt. Jährlich kommen 200.000 Neuerkrankungen hinzu.

Demenz geht damit nicht nur die Betroffenen und ihre Angehörigen an, sondern die gesamte Gesellschaft. Und deshalb haben wir uns auch mit dem Thema auseinanderzusetzen. Der 8. Bayerische Geriatrietag beschäftigt sich in einem intensiven Programm mit vielen Facetten von Demenz; herzlichen Dank für diese Initiative!

Der Umgang mit Demenz hat unterschiedliche Ansatzpunkte. Einer der Eckpfeiler ist die **Prävention** – und

das nicht erst im Alter. Denn Altern ist ein lebenslanger Prozess, den man so früh wie möglich beeinflussen kann. Dazu gehört der „**aktive Dreiklang**“ von körperlicher, geistiger und sozialer Aktivität und natürlich, wie insgesamt bei der Prävention, eine gesunde Ernährung. Die zweite Säule im Bereich der Demenzerkrankungen ist der **Umgang mit den Menschen**. Demenz bedeutet sehr oft eine Gratwanderung zwischen dem unbedingten Willen, über sich selbst zu bestimmen und unabhängig zu sein, und dem demenzbedingten Unvermögen zur Selbständigkeit. Kurzum: **Was will er oder sie und was davon ist möglich?** Die entscheidende Frage lautet deshalb: **Wie bringe ich dies zusammen?**

Deshalb trägt im Umgang mit Demenz-Erkrankten jeder Schritt, der mehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit bedeutet, zur Lebensqualität bei und erleichtert das Leben der Betroffenen und ihrer Umgebung. Das beginnt vor allem bei der **Wertschätzung des Erkrankten**, denn auch ein Demenz-Erkrankter hat eine Persönlichkeit, die angenommen werden will.

Zu einem würdevollen Umgang gehört auch das **Verstehen seines Verhaltens, das Sich-Hineinversetzen in den dementen Menschen**. Mindestens genauso wichtig sind die **Erinnerungspflege und die Biographiearbeit**. Das heißt übrigens auch, diese

Menschen solange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung zu belassen. Deshalb ist es unverzichtbar, dass wir betreute Wohnformen auch für Demenz-Erkrankte anbieten. *[z.B. betreute Wohngemeinschaften, in denen man seine eigenen Möbel mitbringen kann, oder betreutes Wohnen in den eigenen vier Wänden]*

Wir wissen aber auch, dass gerade bei fortgeschrittener Demenz das Pflegeheim unumgänglich ist. Darauf müssen sich die Heime und die **Pflegekräfte** entsprechend einstellen. Das heißt zum Beispiel, dass Demenz Kranke eine umfassende ärztliche Versorgung brauchen, auch eine fachärztliche. Auch müssen wir endlich weg von trennenden und freiheitsentziehenden Maßnahmen in den Pflegeheimen. Fast tagtäglich erfahren wir Neues aus der Demenzforschung, zum Beispiel über das höchst differenzierte emotionale Erleben von Demenzkranken oder ihre Strategien, um mit dem fortschreitenden geistigen Verfall zurechtzukommen. Diese Ergebnisse müssen in die Arbeit in den Pflegeheimen umgesetzt werden.

Auf der anderen Seite ist die Weiterbildung von Ärzten und Pflegekräften unabdingbar. Insgesamt ist es ein Paket von Maßnahmen, die erforderlich sind, wenn es um Demenz geht.

Ob ein eigenes Dorf oder Stadtquartier für Demenz-Erkrankte in Zukunft die Regel sein wird, weiß ich nicht. Zumindest wird nach einer Meldung von vergangener Woche das erste dieser Art in Deutschland in Alzey – nach niederländischem Vorbild – entstehen.

Meine Damen und Herren,

„Demenz“ wirft viele grundsätzliche Fragen auf.

Krankheit, Pflege, Demenz – gehört dies in unsere Welt des scheinbar alles Machbaren und Lösbaren? Manchmal kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass wir in einer Kultur leben, in der alles genauestens geplant wird: Ausbildung, Beruf und Karriere, Familie, Hausbau. Doch im Leben kommt es häufig anders. Ein Krankenhaus und gerade auch eine geriatrische Rehabilitation sind ein deutliches und sichtbares Zeichen dafür, dass das Schicksal alle Planungen zunichte machen kann. Eine schwere, manchmal sogar unheilbare oder auch chronische Krankheit wirft uns aus der Bahn. Insbesondere auch eine längere Rehabilitationsmaßnahme führt uns den Wert unserer Gesundheit noch einmal vor Augen.

Deshalb sind wir natürlich dankbar für die Fortschritte in der Medizin und auch gerade im Pflegebereich. Das ist

ein großer Gewinn. Auch die moderne Technik hat uns großartige medizinische Apparate beschert.

Aber das alles funktioniert ohne die Menschen nicht. Wenn von medizinischen, pflegerischen oder rehabilitativen Leistungen nur als Produkt gesprochen wird, dann mag das betriebswirtschaftlich völlig korrekt sein. Dass aber hier **die gesamte menschliche Kompetenz** gefragt ist, dass Hilfe für die Kranken nur gelingt, wenn **Zuwendung und Zeit** ihren Platz haben, kommt in der Kosten-Nutzen-Rechnung eines wirtschaftlichen Unternehmens kaum zum Ausdruck.

Deshalb ist Demenz gerade für die Pflegenden eine ganz besondere Herausforderung; sie brauchen unsere Unterstützung und die Rahmenbedingungen, die ihnen eine gute Arbeit möglich machen. Pflege heißt nämlich auch, die Seele zu pflegen, zuzuhören, gut zuzureden, über die Wange zu streicheln und zu trösten. Maschinen können keine Würde wahren.

Ich wünsche Ihnen für den heutigen Tag eine gute und informative Veranstaltung! Herzlichen Dank allen Beteiligten, die heute hier ihre Kompetenz und ihr Engagement zur Verfügung stellen, um dieser großen Herausforderung in unserer Gesellschaft gerecht zu werden.